Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 204 (1931)

Artikel: Frau Storeys Halsband
Autor: Waters, John C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657352

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

immer auf denselben Wochentag, z. B. einen Montag, fallen würde.

4. Einteilung des Tages in 100 Stunden zu 100 Minuten zu 100 Sekunden. Der Vorteil wäre die dezimale Einteilung des Tages.

Diese Vorschläge sollen also vom Völkerbundsrat diskutiert werden. Die merkwürdigsten sind wohl der 3. und 4., die kaum ernsthaft zur Diskussion gebracht werden können, da der Widerstand in kirchlichen und Laienkreisen gegen eine Kalenderreform größer ist, als man im allgemeinen annimmt. P. Th.

Frau Storeys Halsband.

Der Wirklichkeit nacherzählt von John C. Waters, Chicago.

Wenn das Gerücht nicht schon durch die ganze Stadt gelaufen wäre, so hätten doch alle, die sich zu den oberen Kreisen von St. John rechneten, aus dem gesellschaftlichen Teil der Zeitungen erfahren, daß Fürst und Fürstin Rubetzkoi im ersten Hotel abgestiegen waren.

Die Rubetzkois! Keiner Amerikanerin, die ein Haus machen wollte, brauchte es gesagt zu werden: Die Rubetzkois gehörten dem russischen Hochadel an. Verbanden sie nicht auch verwandtschaftliche Beziehungen mit den Romanows? Welche Ehre, daß sie gerade St. John zum Aufenthalt gewählt hatten! Die Stadt wußte die Bevorzugung gebührend zu schätzen. Alles riß sich um das Fürstenpaar. Zum fünfzigstenmal schon mußte es vom Rußland der Vorkriegszeit erzählen. Über Empfänge am Zarenhof, riesige Feste auf den Gütern der Rubetzkois. Dann Krieg, Umsturz, Bolschewisten. Ja, hätten die Rubetzkois nicht immer ein mitfühlendes Herz und eine offene Hand für ihre Muschiks gehabt, so lägen sie jetzt irgendwo verscharrt als Opfer der Sowjets. Doch die Bauern schützten sie gegen den Angriff der ersten Bolschewistenhorde, versteckten das Fürstenpaar, das seinen unschätzbaren Familienschmuck hatte retten können, und halfen ihm über die Grenze. Die Fürstin zerdrückte eine Träne in wehmütiger Erinnerung an Ivan Ivanowitsch, Sergei Michailowitsch und wie die Treuen sonst noch heißen mochten.

Die ersten zehn Jahre nach der Flucht hatte man in Europa zugebracht. Doch die Alte Welt war morsch und schläfrig. Nichts anzufangen mit den Leuten dort drüben. Deshalb schiffte man sich eines Tages kurz entschlossen mit seinen Juwelen nach Amerika ein. Die Vereinigten Staaten waren doch etwas ganz anderes. Hier konnte ein strebsamer Mensch noch vorwärts kommen. Besonders in St. John. Eine feine Stadt mit großer Zukunft! So etwas kannte man in Europa gar nicht. Geschmeichelt warf sich St. John in die Brust.

Ja, die Rubetzkois wollten sich hier niederlassen. Einen Teil der Juwelen verkaufen und eine große Sache aufziehen. Was? Das wußte man noch nicht so recht. Vielleicht Land kaufen und Großfarmer werden. Vielleicht auch Maultierzucht treiben. Die Maulesel von Missouri, ja, die waren eine Klasse für sich. Hatten sie nicht den Krieg gewonnen drüben in Frankreich! St. John lächelte geschmeichelt.

Natürlich brachten die Zeitungen alle möglichen Interviews mit dem Fürstenpaar. Nur der Lokalredakteur vom „St. John Inquirer" war der Ansicht, ein paar Zeilen im gesellschaftlichen Ton genügten. Überhaupt ein merkwürdiger alter Kauz, dieser Beddington. Kümmerte sich den Teufel um so wichtige Dinge wie Gesellschaften, Verlobungen, Hochzeiten und andere Ereignisse innerhalb der exklusiven Kreise.

Saß Beddington da eines Nachmittags zehn Minuten vor Redaktionsschluß auf seinem Drehschemel. Das Telephon klingelte. „Inquirer", brummte Beddington. „Hier Frau Storey." Ein bekannter Name. Der Mann, schwerreich, spielte eine große Rolle in der Stadt. „Vielleicht interessiert es Sie, zu erfahren, daß die Fürstin Rubetzkoi sich eines meiner Halsbänder angeeignet hat. Keine große Sache freilich, nur 15,000 Dollar wert, aber doch eine recht peinliche Angelegenheit. Ich will die Dame nicht anzeigen. Sie verstehen aber, daß ich die weitere Anwesenheit der Fürstin in St. John nach diesem bedauerlichen Vorfall nicht mehr für wünschenswert halte. Eine kurze Notiz in ihrer Zeitung dürfte genügen."

Der alte Beddington staunte. Donnerwetter, ein gefundenes Fressen für ihn. Sensation. Die lohnte schon eine Extraausgabe. Diese Blamage der Gesellschaft. „Hören Sie, verehrte Frau Storey, für eine kurze Notiz scheint mir die Sache doch zu wichtig. Ich werde sofort einen Reporter zu Ihnen schicken, und wir lassen ein Extrablatt los." — „Nein, schicken Sie niemand. Ich will nämlich abreisen. In ein paar Minuten. Der Wagen steht schon vor der Tür. Ich fahre auf ein paar Monate nach Europa. Ich kann Ihnen die ganze Geschichte gleich am Fernsprecher erzählen. Also, am Sonnabend gab ich dem Fürstenpaar zu Ehren ein Abendessen. Die Fürstin interessierte sich für meinen Schmuck, und ich zeigte ihr alles. Als sich die Gäste verabschiedet hatten, vermißte ich ein Halsband. Nirgends zu finden. Am nächsten Nachmittag kommt das Stubenmädchen, das die Fürstin neu eingestellt hatte und das lange Zeit bei meiner Schwägerin diente, zu mir: ‚Frau Storey, hier ist Ihr Halsband.' Ich sah, wie die Fürstin es in einen ihrer Schmuckkästen legte, und habe es nachher fortgenommen." Ich war entsetzt. Dann rief ich die Fürstin an. Ich hörte, wie sie am Fernsprecher beinahe weinte: ‚Zeigen Sie mich nicht an, Frau Storey! Das Halsband gefiel mir so gut, und ich wollte eine Kopie danach machen lassen, um es Ihnen wieder zu geben.' Ich habe ihr versprochen, die Polizei nicht zu benachrichtigen, aber ich möchte unsere Gesellschaft vor der Fürstin warnen." — „Besten Dank, Frau Storey." Beddington hängte, gegen seine Gewohnheit ein wenig aufgeregt, den Hörer an.

„Knapp," wandte er sich dann an seinen Gehilfen, einen jungen Reporter, „Knapp, so eine Sensation! Schreiben Sie, damit es noch in die Abendausgabe kommt: ‚Eine Fürstin, die Juwelen...'" — „Erlauben Sie mal", kümmerte sich Knapp nicht um seinen erstaunten Chef und griff nach dem Hörer: „Fräulein, können Sie mir nicht die Nummer des Teilnehmers angeben, der eben mit uns sprach? Ja! Vielen Dank. Mister Beddington, lassen Sie die Finger von der Meldung. In einer halben Stunde hören Sie von mir. Es wird ein schönes Extrablatt geben!" John Knapp verschwand, ehe ihn sein verdutzter Chef aufhalten konnte.

Zehn Minuten später trat der Reporter unangemeldet in Begleitung eines Polizeioffiziers in das Hotelzimmer der Fürstin Rubetzkoi: „Entschuldigen Sie den Überfall. Ich wollte nur das Gespräch fortsetzen, das Sie eben mit unserem Lokalredakteur führten." — „Herr, was fällt Ihnen ein? In meine Zimmer zu dringen! Wer sind Sie? Mit wem soll ich gesprochen haben? Schutzmann, befreien Sie mich von der Gegenwart dieses Menschen!" — „Augenblick", meinte John Knapp. „Es tut mir leid, daß ich Sie nicht bei Ihrem richtigen Namen ansprechen kann. Daß Sie weder Rubetzkoi heißen, noch Fürstin sind, werden Sie ebenso zugeben müssen wie die Tatsache, daß Sie uns einen Bären aufbinden und später eine Beleidigungsklage wegen falscher Beschuldigungen an den Hals jagen wollten. So ein paar zehntausend Dollar Schadenersatz, nicht wahr? Herr Leutnant, vielleicht übernehmen Sie jetzt die Führung des Gesprächs, nachdem Sie meine Beschuldigung gehört haben."

Der Rest war eine große Sensation. Ein Extrablatt des „Inquirers" berichtete mit trockenen Worten, die besser wirkten als der schärfste Sarkasmus, daß die Fürstin Rubetzkoi eine russische Schwindlerin war, die wegen verschiedener Hochstapeleien mit ihrem Partner steckbrieflich gesucht wurde. Die Blamage der Gesellschaft war grenzenlos.

„Mensch!", wunderte sich am Abend Beddington. „Knapp, wie haben Sie das herausgebracht?" — „Sehr einfach. Eine halbe Stunde bevor die Gaunerin bei uns anrief, las ich in einem Konkurrenzblatt, daß Frau Storey heute morgen schon über New York nach Europa abgereist ist. Die Nummer, die mir die Fernsprechdame angab, war die des Hotels der ‚Fürstin', und den Rest besorgte das Verbrecheralbum. Na, Mister Beddington, wie wäre es, wenn Sie mir eine Zulage bewirkten?" — „Wird gemacht", rieb sich Beddington die Hände. Draußen auf der Straße brüllten die Zeitungsjungen: „Sensation. Der ‚Inquirer' entlarvt ein Hochstaplerpaar!"